

und wieder an der Luft trocknete, ist man mit der Harzleimung im Stande, auch besseres Papier, fix und fertig geleimt, von der Maschine zu bringen.

Trotz dieser in die Augen fallenden Vorteile genoss der Erfinder Illig weder Anerkennung noch den wohlverdienten Lohn, seine Leimmethode fand nur sehr langsam Eingang und erst die heutige Zeit würdigt das hohe Verdienst, das sich dieser bescheidene Mann um die Entwicklung unserer Industrie erwarb, denn nur bei Benutzung dieser Leimmethode kann die heutige Production den enormen Verbrauch mittlerer und geringer Papiere decken.

Die Illig'sche Harzleimung, so ausserordentlich wichtig und zweckentsprechend sie für die grosse Menge moderner Maschinenpapiere bezeichnet werden muss, wurde doch bald im In- und Ausland als ein Rückschritt bei deren Anwendung in der Feinpapierfabrikation erkannt.

Schon in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts sehen wir die Engländer bemüht, die tierische Leimung auf der Papiermaschine durchzuführen, aber erst in den letzten Jahrzehnten gelang es, besonders in England und Amerika, diese Aufgabe in befriedigender Weise zu lösen.

Deutschland ist in dieser Beziehung wohl noch gegen das Ausland zurück und ist eine Erinnerung an Ferdinand Jagenbergs Einleitungsworte zu seiner „Tierischen Leimung für endloses Papier. 1878. Berlin Verlag: Julius Springer“ wohl am Platz:

„Man sei darauf bedacht, durch Einführung der tierischen Leimung die deutsche Papierindustrie zu heben und der englischen und amerikanischen ebenbürtig zu machen.“

Nachdem nun Papiermaschinen, Hilfsmaschinen, Stoffleimung, Koch- und Bleichmethoden endlich in gehörigen Einklang gekommen waren, trat hemmender und drückender als je die Hadernot in allen Papier erzeugenden Ländern zu Tage. Zwar waren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland, England und Frankreich gelbe Stroh-papiere aus gefaultem oder gekochtem Stroh für gewisse Papiersorten helfend eingetreten, auch hatte der gelehrte

Superintendent Dr. Christian Schäfer in Regensburg durch eine Druckschrift und viele Muster 1765 und 1772 nachgewiesen, dass sich Papier nicht nur aus Lumpen und Stroh, sondern auch aus gar vielen Pflanzenteilen, z. B. aus Heu, Holz, Torf, Hopfenranken, Pappelwolle, Besenginster etc. etc. herstellen lasse, aber seine mühevollen und verdienstvollen Arbeit hatte vorerst keinen praktischen Erfolg, da die entsprechend vorteilhafte Herstellungsmethode fehlte.

1840, als die Lumpennot aufs Höchste gestiegen war, kam der sächsische Weber Gottfried Keller aus Gross-Hainichen (heute in Krippen bei Schandau lebend) auf den Gedanken, Holz auf einem Schleifstein in Papierzeug umzuwandeln. Es gelang ihm nach vielen Bemühungen, durch Schleifen von Holz auf scharfen Schleifsteinen brauchbaren Papierstoff herzustellen und die ersten Holzpapierbogen auf der alten Papiermacherform zu schöpfen.

Seine wertvolle Erfindung verkaufte er später an den Maschinenfabrikanten Völter in Heidenheim, der die Schleifapparate, Mahlgänge, Sortirungen und Entwässerungseinrichtungen nach und nach in die einer Grossindustrie entsprechende Form und Grösse brachte, ausprobirte und einführte. Aber volle zwanzig Jahre bis 1860 vergingen, bis die neue Industrie „Holzschleiferei oder Holzstofffabrikation“ in einen gedeihlichen Stand kam und sich dann mit grosser Schnelligkeit über Deutschland und alle civilisirten und holzreichen Länder ausbreitete. Sie beseitigte nicht nur fast ganz die Lumpennot, sondern sie ist eine erwünschte Verwerterin und Veredlerin der Waldprodukte in solchen Ländern geworden, die, wie unser Vaterland, eine geordnete Waldkultur besitzen. Für solche Länder ist sie also in zwiefacher Hinsicht von hoher, nationalökonomischer Bedeutung geworden.

Freilich sollen wir nicht vergessen, dass das Produkt Holzschliff nur ein geringer Ersatzstoff ist, er soll und darf nur da Verwendung finden, wo es sich um Erzeugung von Papieren handelt, die nur eine kurze